

FAMILIENURLAUB



Single-Wochen

Fast so schön wie der Urlaub selbst kann es sein, vorher über die geplante Reise zu sprechen. „Ich habe jetzt etwas ganz Tolles gefunden: Single-Wochen im Familienhotel“, schwärmte ich kürzlich befreundeten Müttern vor. Mit Kleinkind allein zu verreisen, stellen sich ja die wenigsten Mütter und Väter entspannend vor. Die Reaktionen auf die geplante Singlemit-Kind-Tour fielen bei den Freundinnen allerdings ungewöhnlich nüchtern aus. „Aha“, sagten die meisten gehend. Schließlich kann man sich allein mit Kleinkind noch nicht mal in Ruhe am Buffet umsehen. Die Reaktionen der anderen Mütter blieben unerklärlich. Wenig später erzählte ich auch einem befreundeten Mann von den Single-Wochen im Kinderhotel. Er stieß einen Pfiff aus: „Jetzt echt, so mit Speeddating im Elterncafé, abends, wenn die Kinder schlafen? Candlelight-Dinner für Single-Eltern? Aber woher nehmen die denn die ganzen Männer? Alleinerziehende Väter gibt's doch kaum.“ Bevor ich etwas erwidern konnte, sinnierte er weiter: „Ob die welche mieten? Spanier vielleicht. Da suchen ja jetzt viele einen Job. Oder stell dir vor, das buchen ein paar Männer, die gar keine Väter sind. Mit geliehenem Kind, nur um ledige Mütter kennenzulernen. So wie Hugh Grant in „About a Boy.“ Während ich daran gedacht hatte, rund um die Uhr bedient zu werden, dachte er sofort ans Verkuppeln. „Ganz ehrlich gesagt, das haben wir auch gedacht“, gaben die Mütter zu, als ich ihnen von meinem Erlebnis erzählte. Bin etwa nur ich dekadent genug, um im Urlaub einfach nur ausspannen zu wollen? Das sollte eine Nachfrage bei den großen Reiseanbietern für Familien klären. Single-Reisen mit Kind würden immer stärker nachgefragt, hieß es sowohl bei „Familotel“ als auch bei „Vamos“. Und, fragte ich weiter, geht es denen, die das buchen, in erster Linie um die Partnerfindung? Die Pressesfrau von „Familotel“ schien ein wenig zusammenzucken. „Das kann sicherlich nebenbei passieren, abends, wenn die Kinder im Bett sind und man zusammensitzt“, sagte sie. „Es steht aber nicht im Vordergrund.“ Im Prinzip gehe es vor allem darum, eine gute Kinderbetreuung zu bieten – denn Alleinreisende können sich nicht abwechseln wie Paare und hätten ohne Hotelkita kaum Gelegenheit, in den Wellnessbereich oder zum Sport zu gehen. Jetzt rief ich noch das Hotel an, das ich mir ausgesucht hatte. Man sagte mir, dass man in den Single-Wochen gar keine speziellen Angebote für Alleinreisende mit Kind offeriere. Single-Wochen, das bedeute, dass man als ein allein mit Kind reisender Erwachsener nicht wie sonst achtzig Prozent des Erwachsenenpreises für das Kind zahlen müsse, sondern gar nichts. Speeddating gebe es nicht, nicht mal einen Kennenlernabend. Aber das Angebot werde trotzdem hervorragend angenommen. huch

Pflugbogen war vorgestern



Unerwartete Bewegungsabläufe trainieren und dem Skilehrer auch mal vorausfahren dürfen – neue Skischulen wollen Kinder überraschen.

Foto Felix Neureuther Ski Academy

Die erste Reaktion klingt nicht immer nach purer Leidenschaft. „Was ist das für ein Schmarrn“, sagen manche Kinder bei den ersten Übungen“, verrät Markus Gschwendtner, Skilehrer bei Sport Scheck in München. Dass man beim Skikurs mit Bällen auf der Piste herumturnt, dass man sie beim Laufen hochwerfen und mit den Händen über Kreuz fangen muss, das gehört nicht gerade zu den gängigen Vorstellungen vom Skiantericht für den Nachwuchs. Der „Schmarrn“ stellt sich für die meisten dann als ziemlich anspruchsvolle motorische Herausforderung dar.

Diese unkonventionellen Übungen sind Teil eines neuen Angebots von Sport Scheck, mit dem angehende Wintersportler für den alpinen Skilauf gewonnen werden sollen. In diesem Winter hat die Felix Neureuther Ski Academy Premiere, bei der Kinder und Jugendliche nicht nur Skifahren lernen, sondern auch mit zahlreichen Übungen ihre motorische und physische Entwicklung gefördert werden soll. Die Academy, eine Kooperation mit Deutschlands bekanntestem Skirennläufer, ist eine Reaktion auf den nicht mehr ganz neuen Trend, dass der Nachwuchs dem klassischen Skiantericht mit Pflugbogenfahren in der Kolonne wenig abgewinnen kann. Dahinter steht das Prinzip „Ski for Life“, das mit Koordinationstraining, sensomotorischen Übungen und gruppendynamischen Erfahrungen den Teilnehmern über das Skifahren hinaus nützen soll. Solche Argumente sprechen eher die Eltern an, die nichts sehnlicher wünschen, als dass der Nachwuchs sich weg vom Computer und in die Natur begeben möge. Die Kinder interessieren sich dabei eher für den derzeit recht erfolgreichen Felix Neureuther. Wobei alpine Spitzensportler, die auch bei den Kindern ankommen, heute zu seltenen Ausnahmen geworden sind.

Dass die Skischulen junge Kunden gewinnen müssen, ist eine in der Branche seit Jahren bekannte Herausforderung. Skifahren ist kein billiges Vergnügen, das gilt ganz besonders für Familien. Wenn eine vierköpfige Familie zum Skifahren in die Berge reist, dann sind pro Tag für Logis, Verpflegung und Skipässe schnell mehrere hundert Euro verbraucht. Dass die Tagespreise von 40 bis 50 Euro für den Skikurs gerne eingespарт werden, ist leicht nachvollziehbar.

So sehr sich auch die Skitechnik über die Jahre verändert hat, haftet dem Skikurs immer noch ein ziemlich altbackenes Image an. Das Klischee vom Skiantericht, der speziell von Anfängern und Kindern frequentiert wird, bei dem es vor allem darum geht, brav hinter dem Lehrer

Der alte Skikurs hat dank moderner Carvingstechnik ausgedient, und ganz besonders gilt das für den Nachwuchs. Die Skischulen müssen sich etwas ausdenken, um die Kinder auf die Pisten zu locken. Von Georg Weindl

hinterherzufahren, wirkt nicht gerade verkaufsfördernd. Denn der alpine Rennsport hat bei den Jugendlichen längst nicht mehr die Akzeptanz wie früher. Dazu interessieren sich zu viele bevorzugt für Freestyle und Freeride, für die waghalsigen Ausflüge in Parks und Halfpipes, in denen man unter sich ist und auch keine Blaskapelle aufspielt. Gerade was die begleitenden Unterhaltungsaktivitäten inklusive der erwünschten Nebengeräusche angeht, leben Erwachsene und Kinder in ganz verschiedenen Welten. Die Schunkellieder der Eltern sind dem Nachwuchs ein Graus.

Trotz all dieser Probleme und Meinungsverschiedenheiten sind die Voraussetzungen, Kinder fürs Skifahren zu gewinnen, eigentlich günstig wie selten zuvor. Dass junge Skifahrer dank Carving schneller und leichter lernen, bestätigen auch die Experten, wobei aber auch die subjektive Notwendigkeit des Skikurses gelitten hat. „Der Zugang zum Skifahren ist durch das Carven auf jeden Fall einfacher“, sagt auch Wolfgang Pohl, Präsident des Deutschen Skilehrerverbands DSLV. „Die Ski sind kürzer, drehen leichter, und man kommt so schneller zum Kurvenfahren“, ergänzt Pohl. Auch bei den Experten der Ski Austria Academy, der Ausbildungsstätte des Österreichischen Skiverbands in St. Christoph am Arlberg, wird die Technik hoch gelobt. „Carven verbindet geradezu ideal bewährte Bewegungsmuster mit modernen Erkenntnissen. Carven steht für gut gesteuertes Kurvenfahren“, heißt es im Lehrplan. In der Praxis bedeutet dies auch, dass gerade Kinder mit den kurzen taillierten Skiern schnelle Erfolgserlebnisse haben können. Vor allem auf breiten und mäßig steilen Pisten erfahren auch weniger geübte Skifahrer schnell den Beschleunigungseffekt, wenn die Ski auf die Kante gesetzt werden und sich lange Schwünge bis zur Hangrichtung ziehen lassen. Im Extremfall erlebt der dynamische Carver einen regelrechten Turboeffekt. Dieser Spaß bei langen schnellen Kurven blieb früher den Snowboardern vorbehalten. Dass diese als Folge der flächendeckenden Verbreitung der

Carvingstechnik mächtig auf dem Rückzug sind, ist daher auch kein Zufall.

Das mühsame und tagelange Pflugfahren ist dank des Carvingstechnik von gestern. Die Nachfrage bei den Skischulen sei konstant gut, sagt Wolfgang Pohl, bestätigt aber auch, dass durch die Carvingstechnik die Ausbildungszyklen kürzer geworden sind. Weniger Ausbildung und Drill und mehr spielerische Elemente sollen helfen, den Nachwuchs bei den Kursen zu motivieren. Skilehrer Martin Gschwendtner sieht sich und seine Kollegen in einer neuen Rolle: „Wir sind jetzt weniger Lehrer und vor allem Guide und Animator.“ Da werde auch nicht mehr Stur Schlinge gefahren und immer am selben Hang geübt. „Die Kinder sollen auch mal selbst entscheiden, wo sie langfahren wollen“, sagt Gschwendtner.

Man muss sich etwas einfallen lassen, wenn man den Nachwuchs für Skikurse gewinnen will. Zauberteppiche und Comicfiguren aus Plastik allein reichen bei den unterhaltungstechnisch übersorgten Kids längst nicht mehr aus. Kreativität ist gefragt, und die wird an den Skischulen recht unterschiedlich interpretiert. Am Brauneck bei Lengries in Oberbayern wartet zum Beispiel die Villa Lustig, wo sich junge Besucher mit den Kursen spielerisch vom Skihäsel über die Böcklermaus zum Schwungfloh und Pistenkönig hinaufschwingen können. In Scheffau in Tirol gibt es bei der Skischule einen Ski-Pizza-Trainer, was weniger mit mediterraner Ernährung, sondern mit speziellen Animationen für solche Kinder zu tun hat, die noch ganz am Anfang stehen und sich mit dem klassischen Pflugbogen sicher bewegen sollen. Die Geometrie des Pflugbogens soll die Kursteilnehmer an eine Pizzaecke erinnern und damit die Nachachtung erleichtern. Und es wird auch fleißig ge-carvt. An dieser Schule können schon Zweijährige mit Mini-Carvern erste vorsichtige Kurven fahren. Kinder haben für die Skigebiete eine wichtige strategische Bedeutung. Die Kleinen von heute sind die Gäste von morgen. Das wissen auch die Liftgesellschaften und versu-

chen, für junge Zielgruppen attraktiver zu werden.

Und wenn das Skifahren beim Nachwuchs nicht die große Begeisterung auslöst, dann wird eben versucht, die Kultobjekte des Alltags auf die Piste zu bringen. Immer mehr Skigebiete pflanzen mittlerweile W-Lan-Stationen auf, damit der Kontakt mit den Social Networks nie abbrechen möge. Einen anderen Weg geht der Deutsche Skiverband DSV. Beim Projekt „Schnee kinderleicht“ wird in Kooperation mit Kindertagesstätten der Nachwuchs bereits im Vorschulalter an den Schneesport herangeführt. Dabei werden den Kindern auch Ernährungsthemen und naturwissenschaftliche Erkenntnisse vermittelt. Die Kooperation läuft seit letztem Winter und umfasst derzeit zwanzig Pilotprojekte.

Schwere Zeiten für die Gewinnung von Ski-Nachwuchs? Nein, meint Gert Ehn, der beim Österreichischen Skiverband ÖSV das Nachwuchsreferat leitet. Mit den unterschiedlichen Skitypen vom Racecarver für die Piste bis zu ultrabreiten Freeride-Modellen und extrem bunten und hinten aufgebogenen Brettern für Park und Halfpipe haben Kinder und Jugendliche viele Optionen, was auch dazu geführt hat, dass das alte Klischee vom coolen Snowboarder und biederem Skifahrer längst Vergangenheit ist.

Probleme sieht Ehn eher im Rennsport, wo das Interesse der Jungen selbst im skiverrückten Österreich rückläufig ist. „Das hat aber auch viel damit zu tun, dass der Rennsport für den Nachwuchs und damit für die Eltern sehr kostenintensiv ist“, sagt Ehn. Wer heute erfolgreich werden will, der muss schon mit drei bis vier Jahren beginnen. „Um die Kinder für den Rennsport zu begeistern, veranstalten wir zunehmend Mini-Cross- und Parallel-Wettbewerbe“, erklärt Ehn.

Ein Schritt in diese Richtung ist die Snow-Star-Rennserie des Europäischen Skiverbands ESF. Die Kombination aus Slalom und Riesenslalom mit Skicross- und Freestyle-Elementen besteht aus mehreren Qualifikationsrennen und einem Europafinale. Dazu gibt es ein Rahmenprogramm mit DJ. Es muss eben anders sein als das, was man von den Eltern kennt. Das weiß auch Skilehrer Martin Gschwendtner: „Das fängt schon beim Skikauf an. Der Ski darf auf keinen Fall so aussehen wie der vom Papa.“

Informationen gibt der Deutsche Skilehrerverband, im Internet unter www.skilehrerverband.de oder der Deutsche Skiverband, www.deutscher-skiverband.de. Die Skischule von Felix Neureuther bietet Skitagekurse für Kinder ab sechs und Snowboardtageskurse für Kinder ab acht Jahren an und ist im Internet unter www.felix-neureuther.de bzw. sportscheck.vivalpin.com zu erreichen.

Mitgliederrekord

epd. BIELEFELD. Das Deutsche Jugendherbergswerk (DJH) verzeichnet einen Rekord bei der Mitgliederzahl. Im vergangenen Jahr seien knapp 2,3 Millionen DJH-Mitglieder registriert worden, mehr als je zuvor, sagte Hauptgeschäftsführer Bernd Dohn auf einer Pressekonferenz in Bielefeld. Damit hätten die 525 Jugendherbergen in Deutschland zum fünften Mal in Folge die Zwei-Millionen-Marke überschritten. Insgesamt sei die Zahl der Übernachtungen mit bundesweit über 10,1 Millionen Buchungen um 0,16 Prozent gestiegen. Den größten Anteil der Gäste machten nach wie vor Schulklassen, Vereinsgruppen und Familien aus. Mit der Bilanz für 2012 sei das Jugendherbergswerk angesichts „der zunehmenden Konkurrenzsituation vor allem in den Großstädten sehr zufrieden“.

Wegweiser



Das Fürstentum Liechtenstein hat mit dem auf 1600 Metern Höhe gelegenen Skigebiet Malbun eines der schneesichersten in den nördlichen Alpen zu bieten. Es trägt das schweizerische Gütesiegel „Familien willkommen“ und hat seine Angebote gezielt auf die Bedürfnisse von Kindern, Eltern und Großeltern ausgerichtet. Die Pisten erreicht man direkt von jedem teilnehmenden Hotel aus, verschiedene Sesselbahnen, ein Doppelschlepp- und ein Lilliputlift erschließen mehr als zwanzig Kilo-

meter Pisten in einem Talschluss, in dem Nachwuchsskifahrer nicht verlorengehen können. Das Pauschalangebot „Familienpackung“ kostet ab 631 Franken pro Erwachsenen inklusive Skipass und Halbpension für eine Woche. Der Skipass für Kinder bis fünfzehn Jahre ist bei einem Aufenthalt der Erwachsenen von sieben Nächten mit einem Sechs-Tage-Skipass in der Zeit vom 2. März bis zum 1. April gratis. Weitere Informationen gibt es unter www.familienpackung.li und www.tourismus.li. kn

Ein Urlaub mit Baby kann schnell zu Packstress führen und den Kofferraum des Familienfahrzeugs sprengen. Eine Reihe von Südtiroler Familienhotels hat diesen Engpass erkannt und bietet frischgebackenen Familien Urlaub ohne Vorbereitungsstress an. Besonders auf Babys und Kleinkinder ausgerichtet sind die Familienhotels der Kategorie „Family Premium“. Hier urlauben nur Familien mit Babys und Kindern.

Garantiert wird neben anderen Grundleistungen ein eigener Babybereich mit Babybetreuung an mindestens fünf Tagen in der Woche, ein Buffet mit Babyahrung und ein Hallen- oder Schläfenbad mit Kinderbecken. Sämtliche Familienhotels verfügen über Familienzimmer und -apartements, die durchweg verdundelbar und mit Kinderbetten ausgerüstet sind. Weitere Informationen gibt es unter www.familienhotels.com. kn

Sportangebote für die ganze Familie sind ein neuer Schwerpunkt bei der Hotelkooperation „Familotel“. Bis zum Jahr 2014 stehen alle Familotels unter dem Motto „Mitmachen – Fit machen“. Geboten werden unter anderem Hindernisparcours, Mitmachpfade und Eltern-Kind-Läufe. Beim „Speed Stacking“ müssen zwölf Becher möglichst schnell zu einer Pyramide auf- und wieder abgestapelt werden. Mittlerweile messen sich sogar Erwachsene bei Weltmeisterschaften in die-

sem Geschicklichkeitssport. Beim „Slacklining“ hingegen ist der Gleichgewichtssinn gefragt. Zwischen zwei Bäumen wird knapp über dem Boden ein fußbreites Gurtband gespannt, das es im Stil eines Seiltänzers zu durchmessen gilt. Informationen und Arrangements zum sportlichen Familienurlaub sind unter www.familotel.com zu finden. kn

Bei Lürzer Ferien in Obertauern gibt es während der Osterferien ein besonderes Angebot für Kinder. Zwischen dem 23. März und dem 7. April kostet für Kinder zwischen vier und sechs Jahren die Unterkunft im Superior Hotel Kesselspitze ab 299 Euro und im Sporthotel Edelweiss ab 279 Euro bei sieben Nächten im Zimmer der Eltern. Zu den Leistungen gehören ein Skipass und ein Fünf-Tage-Skikurs inklusive Abschlusskirennen, die Leihhausrüstung wird zur Verfügung gestellt. Weitere Informationen gibt es unter www.luerzer.at. kn

Fortsetzung von Seite 1

In den Gärten von Singapur

haben auch denkbar günstig. Es herrscht das ganze Jahr über Gewächshauswetter, und was hier wächst, ist fett und grün und hat nicht selten Luftwurzeln und riesige, glänzende Blätter. Und sehr große bunte Blüten, auf denen sehr große bunte Schmetterlinge landen. Dazu sägen Grillen ziemlich laut, und die Vögel flöten genau so wie auf dem Tonband, das sie bei uns im Nachttierhaus des Zoos immer abspielen. Richtige Bilderbuchtropen also, die einen niemals enttäuschen.

Um einen Spaziergang durch den Wald zu machen, muss man gar nicht weit aus der Stadt hinausfahren. Schon nach zwanzig oder dreißig Minuten steht man in einem Naturschutzgebiet mit vorbildlich markiertem Wegenetz, an dessen Eingang Schilder vor den Gefahren durch herabfallende Äste oder vor stürmischem Wetter warnen – vor sich hat man gleich die Telefonnummer der Wettervorhersage darunter geschrieben. Die Warnung vor potentiellen Gefahren betreibt man hier mit einem ähnlichen Eifer wie die Sauberkeit und Begrünung.

Wenn draußen in der Natur also schon Gewächshausklima herrscht, bei dem man den Pflanzen beim ungemehrten Wuchern zuschauen kann – welches Klima herrscht dann in den Gewächshäusern des neuen botanischen Gartens? Wir betreten die erste der beiden gläsernen Kellerrassen, und hier drinnen ist es tatsächlich fast ein wenig kühl. Im Flower Dome blühen Pflanzen aus klimatisch gemäßigten Gebieten, die es im Winter gerne kühler haben. Es gibt eine mediterrane Ecke mit Olivenbäumen, einen japanischen Garten mit blühenden Winterkirschen um hübsche Holzpavillons, in einer Ecke wachsen afrikanische Wüstenpflanzen wie Baobab-Bäume und lebende Steine und, schau an, am anderen Ende sogar Stiefmütterchen und Geranien, die auf die Singapurur so exotisch wirken müssen wie die allgegenwärtigen Ficusbäume auf uns.

Insgesamt finden sich in den Gardens by the Bay etwa achtzig Prozent aller weltweit verbreiteten Pflanzenarten. Aber die Vielfalt ist nur ein Aspekt, der die Gewächshäuser besuchenwert macht. Das zweite nämlich, Cloud Forest genannt, ist ein landschaftsarchitektonisches und pädagogisches Wunderwerk. Ein großer Turmsteinberg führt fünf Stockwerke hinauf in den Regenwald, von den Wurzeln bis zu den Baumkronen, und in die sehr unterschiedlichen Pflanzenwelten dieser Höhenstufen.

All das wird wunderbar erklärt mit Tafeln und Filmen, und auch wer einfach nur über die stählernen Laufwege spaziert, durch Höhlen und unter Wasserfällen hindurch, und dabei Orchideen und Baumfarne bestaunt, ist ziemlich bald und unweigerlich überwältigt. Eine Ecke ist Kristallen und Gesteinen gewidmet, an einem Baum hängen halboffene Glaskugeln, in denen winzige kleine Orchideen wachsen, in den Beeten stehen indigene Schnitzkunstwerke, und alles ist von einem dermaßen satten Grün umwuchert, dass man, wenn man aus einer Stiefmütterchenregion kommt, nur neidisch werden kann angesichts der überbordenden Vegetation. Auf jeden Fall wird, wer diese Gewächshäuser gesehen hat, Pflanzen nie wieder langweilig finden.

Aber es geht hier nicht nur um Touristenbespaßung, sondern um die Erprobung grüner Technologie. Die Stahlbäume zum Beispiel beherbergen nicht nur die Bar, in der wir gerade sitzen, sie fangen auch Regenwasser auf. Die Biomasse, die der Park abwirft, sowie gut versteckte Photovoltaikanlagen produzieren genug Energie, um die beiden Gewächshäuser zu versorgen. Momentan kauft Singapur sein gesamtes Trinkwasser aus Malaysia zu, irgendwann soll der Stadtstaat sich selbst versorgen können, daran arbeitet man derzeit mit Hochdruck.

Michael, der auf seiner Visitenkarte die bescheidene Funktionsbezeichnung „The Dude“ stehen hat, zeigt uns Fotos auf seinem iPhone. So, sagt er, hat es hier vor fünfzig Jahren ausgesehen. Die jetzt so spektakuläre moderne Marina Bay war eine beschauliche tropische Bucht mit ein paar Fischerhäuschen. Die Bäume waren aus Holz, nicht aus Stahl. Die höchste Erhebung waren die Wipfel der Palmen, keine neonerleuchteten Wolkenkratzer, in denen zu später Stunde noch die Zuckungen des europäischen Finanzmarktes verfolgt werden.

Aber man hatte bereits mit der Landgewinnung begonnen und den Grund trockengelegt, auf dem nun das Finanzzentrum steht, das Museum, der Garten, das große Marina Bay Sands Hotel mit dem spektakulären Pool auf dem Dach. Man hatte vorausgeplant. Was man hier anfasst, das wird was. Und es wird groß, einschüchternd groß. Es überragt die niedrigen Dächer von Chinatown, von Little India und vom arabischen Viertel. Diese sorgsam hergerichtete Vergangenheit, die der Stadt eine Geschichte gibt, darf zumindest in Teilen stehenbleiben. Für die Gebäude der Zukunft wurde Neuland erschlossen.

Diese Reise wurde unterstützt von der Fremdenverkehrszentrale „Your Singapore“.